

Jurykommentar

zu den Empfehlungen für die Einstiegs- Einzel- sowie die einjährige Förderung von Produktionsorten im Bereich Darstellende Künste und Tanz im Förderzeitraum 2024

1. Ausgangssituation

Im Lichte der Anträge erweisen sich die Darstellenden Künste und der Tanz in Berlin als ein sich dynamisch entwickelnder Bereich. Wie im vergangenen Jahr hat sich die Zahl der Anträge massiv erhöht. Für die Einstiegsförderung lagen 130 Anträge vor (2023: 108). 331 Einzelprojektanträge wurden gestellt (2023: 250) und 28 Produktionsstätten haben sich für die einjährige Förderung der Produktionsorte beworben (2023: 17).

Viele Antragsvorhaben knüpfen nach wie vor an Residenzen und Forschungsstipendien der NEUSTART KULTUR Förderung an und konnten dadurch gründlicher vorbereitet und ausgearbeitet werden. Die Qualität der Anträge und der künstlerischen Vorhaben steigt deshalb stetig. Aufgrund der begrenzten Fördermittel konnte aber nur wenigen die Umsetzung und Fertigstellung des Projekts ermöglicht werden. Die Förderinstrumente des Bundes und des Landes Berlin erweisen sich insofern als wenig nachhaltig.

Das Verhältnis zwischen verfügbaren Fördermitteln und dem Volumen bzw. der Anzahl der eingereichten Anträge zeigt eine enorme Schiefelage auf. Weitaus mehr Anträge sind förderwürdig als die Zahl derer, die letztlich ausgesucht wurden. Als förderwürdig wurden 84 Einzelprojekte befunden, deren Antragssumme mit 5.210.193 € dreieinhalb Mal so hoch ist wie das zur Verfügung stehende Förderbudget. Zur Förderung konnten daher nur 25 Einzelprojekte empfohlen werden. Bei der Einstiegsförderung konnten von 24 förderwürdigen Projekten nur 9 Projekte gefördert werden. Mit anderen Worten: Gerade mal 10 % aller Anträge können eine Förderung erhalten.

Die Jury ist von der künstlerischen Qualität der zur Förderung empfohlenen Projekte überzeugt. Gleichwohl kann die künstlerische Qualität angesichts der prekären Lage nicht das alleinige Entscheidungskriterium sein. Die Verteilungsproblematik hat sich in diesem Jahr zusätzlich verschärft, weil im Frühjahr zwölf Gruppen bzw. Einzelkünstler*innen bei der Vergabe mehrjähriger Förderungen ihre Konzept- bzw. Basisförderung verloren haben. Der Jury war es ein wichtiges Anliegen, diese Gruppen und Einzelkünstler*innen durch die Einzelprojektförderung aufzufangen, um das komplette Wegbrechen wichtiger und etablierter Akteur*innen der Freien Szene in Berlin zu verhindern. Dies stellt aber eine eklatante Überforderung der ohnehin schon deutlich zu gering ausgestatteten Einzelprojektförderung dar, die ja mindestens ebenso wichtig für die Künstler*innen ist, die Konzept- bzw. Basisförderung weder haben noch jemals hatten. Deshalb konnte die Jury teilweise ihrem eigenen Anspruch nicht gerecht werden und bei weitem nicht alle Künstler*innen auffangen, bei denen sie es für notwendig und sinnvoll erachtet.

Der zusätzliche Bedarf der konzept- und basisgeförderten Gruppen ist offensichtlich und gerechtfertigt, war aber stets abzuwägen gegenüber den Bedarfen nicht mehrjährig geförderter Künstler*innen. Eine gerechte Verteilung der zur Verfügung stehenden Mittel

unter denen, die von der Jury für förderwürdig gehalten werden, ist unter diesen Bedingungen kaum möglich.

Die Jury beobachtet, dass das Finanzierungsvolumen der einzelnen Anträge stetig steigt. Die Projekte werden immer teurer. Die durchschnittliche Höhe der Förderung hat sich seit 2017 mehr als verdoppelt! Das ist vor allem auf Preissteigerungen und die wichtige Errungenschaft der Honoraruntergrenze zurückzuführen. Wir haben die Einzelprojekte möglichst in voller Höhe gefördert, um die Honoraruntergrenze zu respektieren und Projekte aufgrund der Preissteigerungen nicht zu gefährden.

Die Projekte sollen sich weiterhin aufgefordert sehen, ihren Finanzplan realistisch, plausibel und auskömmlich zu gestalten. Gleichwohl fällt der Jury auf, dass die meisten Projektanträge fast ausschließlich auf die Einzelprojektförderung des Senats setzen. Vor allem sehr große und teure Projekte müssten in der Lage sein, Koproduktionen einzuwerben oder die Finanzierung auf mehr als ein Standbein öffentlicher Förderung zu stellen.

Eine Besonderheit in diesem Jahr war die kurzfristige Einrichtung eines Fördertopfes für den Bereich „Tanz für junges Publikum“. Aufgrund der Kurzfristigkeit konnte lt. Senatsverwaltung keine Förderrichtlinie mehr veröffentlicht werden, so dass man sich entschieden hat, geeignete Produktionsvorhaben für den Bereich aus den vorliegenden Anträgen zu identifizieren. Dies sollte zunächst vorrangig die Anträge aus dem Bereich der Einstiegsförderung betreffen. Da hier allerdings die Antragslage für junges Publikum begrenzter war, wurde entschieden, die Einzelprojektanträge mit einzubeziehen. Durch diesen speziellen Fördertopf war es möglich, vier weitere Projekte aus den Einstiegsförderungen und fünf zusätzliche Projekte aus den Einzelprojektanträgen zur Förderung zu empfehlen. Zukünftig hält es die Jury für erforderlich, dass die Extraförderung „Tanz für junges Publikum“ ausgeschrieben wird, um die notwendige Transparenz bei der Vergabe zu gewährleisten und das Förderinstrument in der Tanzszene wirksam werden zu lassen.

Jeder Auswahlprozess ist für eine Jury schmerzlich. In diesem Jahr sehen die Mitglieder der Jury ihre eigene Schmerzgrenze allerdings als erreicht an. Wenn von 331 Einzelprojektanträgen 84 für förderfähig befunden werden, von denen am Ende allerdings mit 25 Projekten nur ein knappes Drittel gefördert werden kann, heißt dies im Umkehrschluss, dass 306 Anträge „umsonst“ geschrieben und von uns „zwecklos“ gelesen, bearbeitet und diskutiert worden sind. Aufwand und Ertrag gestalten sich für alle Beteiligten unverhältnismäßig. Es braucht dringend eine Reform der Förderinstrumente, um Bedarfe zielgenauer beachten zu können. Gleichzeitig sieht es perspektivisch nicht danach aus, dass mit einer Erhöhung der Fördertöpfe zu rechnen ist, so dass sich das Dilemma nicht grundlegend ändern wird. Zur Mangelverwaltung in Sachen unzureichender Finanzierung, die alle Jurymitglieder belastet, kommt die Mangelverwaltung in Sachen Studium der Anträge. Die Fülle der eingereichten Anträge lässt eine seriöse Vorbereitung der Jury-Mitglieder kaum und eine ausgewogene Diskussion innerhalb der Jury überhaupt nicht mehr zu. Dazu kommt, dass der zeitliche Aufwand – gerade für Soloselbstständige - in keinem Verhältnis zur Aufwandsentschädigung steht. Sie ist einfach zu niedrig für den Umfang der Aufgaben. Die Jury regt deshalb dringend eine Reform des Entscheidungsprozesses an.

2. Produktionsorte

Auch die Antragslage für die einjährige Förderung von Produktionsorten hat sich enorm verändert. Wurden in den letzten Jahren 13 – 17 Anträge in diesem Bereich gestellt, so waren es jetzt 28! Die Anträge wiesen einen Förderbedarf von fast 3 Mio. Euro aus. Von den 11 förderwürdigen Anträgen konnten letztlich neun zur Förderung empfohlen werden. Obwohl die Jury einen höheren Betrag für die Produktionsortförderung als in den vergangenen Jahren einsetzte, weichen die Summen häufig massiv von den Antragssummen ab.

Nach der letztjährigen Runde, in der es nach der Pandemie und im Moment der akuten Energiekrise um den Erhalt möglichst vieler Spielstätten ging, haben wir uns nun im Rahmen der Möglichkeiten für eine bessere Ausstattung der Spielstätten entschieden. Dies war begrenzt möglich, da es einen Aufwuchs von 315.000 € im gesamten Fördertopf gab, um Mehrkosten abzufedern. Diese Entscheidung wurde auch aufgrund der Rückmeldung aus der Senatsverwaltung getroffen, dass einige Orte trotz der Förderung in diesem Jahr nicht gesichert waren. Das bedeutet allerdings auch, dass der Aufwuchs zum größten Teil den Orten und nicht den Künstler*innen zugute kam.

3. Einstiegsförderung

Von insgesamt 130 Anträgen wurden 24 als förderwürdig betrachtet, wobei zur Förderung insgesamt nur 9 Projekte empfohlen werden konnten. Die Sparte Performance dominiert die Zahl der Anträge (66) und geförderten Projekte (4). Von den 36 Anträgen im Bereich Tanz/Tanztheater wurden 3 zur Förderung vorgeschlagen. Das liegt auf dem Niveau des Vorjahrs (36 Anträge) und entspricht einem Anteil von 27,5 %. Etwa 30 % der Antragsteller*innen wurden am HZT ausgebildet, und dieser Anteil spiegelt sich auch bei den geförderten Projekten wider. Außerdem sollen ein Projekt für den Zirkus und ein weiteres Projekt in der Sparte Figuren- und Objekttheater gefördert werden.

Für das neue Förderinstrument Tanz für junges Publikum wurden weitere 4 Projekte der Einstiegsförderung zur Förderung empfohlen.

Aus dem Bereich Schauspiel wurde aus 13 Anträgen keiner zur Förderung empfohlen. Daraus lässt sich allerdings kein prinzipieller Befund ableiten – vielmehr ist die Grenze fließend zwischen Projektanträgen, die sich unter Performance und solchen, die sich unter Schauspiel einordnen. Aus dem Bereich Musiktheater wurde ebenfalls kein Projekt für die Einstiegsförderung empfohlen. Mit insgesamt 5 Anträgen lagen allerdings auch relativ wenig Anträge aus dieser Sparte vor, von denen jedoch keiner in der Jury eine Mehrheit finden konnte. Für den Musiktheater-Nachwuchs in Berlin bleibt die Einstiegsförderung eine problematische Hürde, so dass die Vielfalt der Szene im Falle des Musiktheaters im Rahmen der Einstiegsförderung leider nicht abgebildet werden konnte.

4. Einzelprojektförderung

Performance

Sieben der 25 geförderten Einzelprojekte ordnen sich dem Bereich Performance zu.

Thematisch werfen die Projekte eine häufig biografisch grundierte Perspektive auf gesellschaftliche Probleme der Gegenwart. Szenisch verhandelt werden so Fragen nach dem Altern, nach (chronischen) Erkrankungen oder dem Zerfall des Körpers. Genderkritische und queer-feministische Überlegungen dominieren die Ansätze. Die Darstellende Kunst erscheint als Bühne par excellence, um das Verhältnis von Körper, Geschlecht und Gesellschaft explorativ zu erkunden, eine machtkritische Perspektive auf das Verhältnis der Geschlechter zu werfen und nach neuen Formen von Männlichkeit zu fragen, wobei nicht zuletzt auch Humor und Satire zu ihrem Recht kommen.

Besondere Berücksichtigung findet der Einfluss digitaler Entwicklungen auf den bisher analog gedachten Raum des Theaters. Neben dem allseitigen Einsatz von Videoprojektionen tauchen aktuell die ersten Experimente mit Chatbots für die Textarbeit von Projekten auf, während die Auseinandersetzung mit klassischen Theatertexten aktuell keine Rolle spielt.

Als probate Formate erweisen sich performative Installationen, Parcours, Shows, Lectures, Storytelling sowie Mischungen aus alledem. Durch verschiedene Arrangements sollen spezifische Settings mit dem Publikum geschaffen werden, das durch direkte Ansprache, Abstimmungen oder körperliche Involviertheit partizipieren kann.

Sämtliche Projekte sind recherchebasiert. Sie sind einem experimentellen Ansatz verpflichtet, der sowohl die Proben als auch die Aufführungen als einen forschenden Prozess versteht und dabei immer auch das Theater selbst kritisch reflektiert.

Tanz / Tanztheater

Im Bereich der Einzelprojektförderung kamen von insgesamt 331 Anträgen 102 aus der Sparte Tanz/Tanztheater. Das liegt erneut deutlich über der Anzahl von 2023 (87 Anträge) und entspricht 30,5 %. Sieben Einzelprojektanträge aus dem Bereich Tanz wurden zur Förderung empfohlen. Zudem haben sich nicht wenige Choreograf*innen in dieser Antragsrunde erneut dem Bereich Performance zugeordnet.

Bei den Themen ist die Auseinandersetzung mit der Klimakrise stärker denn je vertreten und wird mit vielfältigen choreografischen Ansätzen zur Verhandlung der Beziehung von Körper und Natur umgesetzt. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der künstlichen Intelligenz, sei es als Thema oder als choreografisches Werkzeug. Darüber hinaus spielen existenzielle Themen wie Trauer, Tod, Alter, Care-Arbeit/Self-Care und Migrationserfahrungen eine große Rolle. Nach wie vor liegen vielen Projekten queer-feministische Ansätze zugrunde. Positiv fällt auf, dass das intersektionale Arbeiten zunehmend selbstverständlicher wird, auch wenn es nach wie vor Leerstellen gibt, vor allem bei den Themen Klassismus und Ableismus. Formate jenseits

der frontalen Bühnenproduktion wie die Arbeit mit Partizipation oder mit Berührung kommen nach der Pandemie wieder stärker zurück. Als inflationär fällt allerdings der Gebrauch des Modeworts „immersiv“ auf, hier ist eine Präzisierung dringend erforderlich, da es meist synonym mit partizipativ verwendet wird. Bei der Umsetzung wird sehr oft auf die Form des Rituals gesetzt, sei es durch den Bezug auf existierende kulturelle Praktiken oder als utopische Neuerfindung. Auch wenn sich neben dem dominierenden zeitgenössischen Tanz vereinzelt Vorschläge aus einer großen Bandbreite der Tanzstile wie Butoh, Flamenco oder Ballett finden, ist die Tanzszene in Berlin wesentlich breiter aufgestellt als es durch die Antragslage wiedergespiegelt wird. Das trifft vor allem auf den Urbanen Tanz zu, besonders wenn er jenseits akademischer Ausbildungen praktiziert wird.

Schauspiel

Von 331 Anträgen in der Einzelprojektförderung wurden 45 im Bereich Schauspiel gestellt, das sind 13,5 % (im Vorjahr: 13,2 %). Dass von den darunter 15 förderwürdig befundenen Projekten lediglich drei letztlich eine Förderung erhalten, steht in keinem Verhältnis, ist aber der Spartengerechtigkeit geschuldet. Die Entscheidung für diese drei Projekte spiegelt in keiner Weise die große inhaltliche wie formale und ästhetische Bandbreite der eingereichten Vorhaben wider.

Neben (auto-)biografisch grundierten oder recherchebasierten Stückentwicklungen mit einem zum Teil mehrsprachigen Team experimentieren die Antragstellenden mit unterschiedlichen Formen des Dokumentartheaters: historische, politische, migrantische, feministische und queere Perspektiven halten sich hier die Waage, auch jüdische Perspektiven kommen vor. Der Übergang zwischen Performance zu Schauspiel ist weiterhin fließend – autobiografische Soloshows sind hier ebenso zu finden wie poetische, textbasierte Bühnenerzählungen; Überschreibungen und Weiterentwicklungen kanonischer (auch antiker) Stoffe stehen neben syrischer und türkischer Dramatik, neben immersiven Installationen, interaktiven Formaten und Lecture Performances. Science-Fiction steht neben der autobiografischen Familiengeschichte. Postdramatische Formate dominieren dabei über klassischem dramatischem Schauspiel.

Thematisch diskutiert der Großteil der eingereichten Projekte die virulenten Debatten der Gegenwart: Klassismus, Rassismus, Antisemitismus, Migration und Formen des familiären und partnerschaftlichen Zusammenlebens werden ebenso verhandelt wie die Mietenkrise und die Problematiken der Start-up-Szene in Berlin; Diskurse zur Care-Arbeit, zur Menopause, zu Ausformungen von Männlichkeit und Weiblichkeit stehen ebenso im Fokus wie multiperspektivische, internationale und historische Projekte über Queerness und sowohl recherchebasierte, aktivistische als auch poetisch-erzählerische Stücke über den Klimawandel und seine multifaktoriellen Auswirkungen auf Landstriche, auf Menschen, auf Gesellschaft. Ein Schwerpunkt liegt zudem auf Stückentwicklungen, die sich mit Künstlicher Intelligenz und deren Folgen auf Sprache, Denken, Bühnengeschehen und auf gesellschaftlichen Zusammenhalt beschäftigen. Auch posthumanistische Perspektiven kommen vor.

Hervorzuheben sind zudem jene Projekte, die sich mit dem Krieg Russlands gegen die Ukraine auseinandersetzen – überwiegend in mehrsprachigen, länderübergreifenden, biografischen

Rechercheansätzen. Auch bei den Themen Klimawandel, Migration und Queerness werden die Projekte oft länderübergreifend und multilingual gedacht. Zudem sind erfreulicherweise auch Anträge zu verzeichnen, die dezidiert Sprache, Sprachentwicklung und Sprachermächtigung ins Zentrum ihrer Forschung stellen.

Diversität und Barrierearmut werden in zahlreichen Projekten berücksichtigt.

Musiktheater

Hier wurden zwei von 30 eingereichten Anträgen gefördert. Das ist eindeutig zu wenig und man kann sagen, dass die Förderung den Status künstlerischer Exzellenz nicht berücksichtigt.

Bis heute kommt dem Genre der Oper ein Spitzenplatz in Sachen Aufwand der Mittel und im komplexen Zusammenwirken verschiedener Künste zu: Musik, Gesang, manchmal Sprache, Tanz, Choreografie, Architektur, Lightdesign, dazu eine große Anzahl von Mitwirkenden in allen Gewerken. Dies erklärt, warum die beantragten Fördersummen normalerweise eher hoch ausfallen. Trotz der genrespezifischen Anforderungen hat sich allerdings gerade in Berlin eine Vielzahl von Gruppen zusammengefunden, die sich mit der Sparte Oper auf sehr unterschiedliche, neuartige Weise auseinandersetzen, sowohl was die formale Gestaltung wie auch den intellektuellen Umgang und die thematische Breite anbetrifft.

In Bezug auf die Einstiegsförderung wie auch die Einzelprojektförderung muss leider festgehalten werden, dass hochwertiges Musiktheater abseits der festen Häuser unter diesen Bedingungen über längere Zeit kaum möglich sein wird. Wenn die freie Szene und der künstlerische Nachwuchs in der Sparte Musiktheater mit ihren allernötigsten Strukturen nicht auskömmlich gefördert und gepflegt werden, macht sie das auf Dauer kaputt – und das in einer Stadt, die sich über wichtige und gestandene freie Musiktheaterproduktionen eigentlich (noch) freuen kann.

Performing Arts für junges Publikum (ehemals Kinder- und Jugendtheater)

In der Einzelprojektförderung gingen 17 Anträge ein, die sich dem Bereich „Performing Arts für junges Publikum“ zuordneten. Davon konnten drei Projekte gefördert werden. Die Anträge bilden unterschiedlichste Genres der darstellenden Künste aus den Bereichen Schauspiel, Puppen- und Objekttheater, Musiktheater, Zirkus, Performance und Tanz ab. Multimediale, installative, interaktive und digitale Formate sind genauso wie „traditionelle“ Bühnenformate zu finden. Die Produktionen wenden sich an diverse Altersgruppen – von Projekten für 2jährige bis hin zu einem jugendlichen Publikum ist alles vertreten. Thematisch sind die Anträge vielfältig und fokussieren häufig auf Gefühlszustände oder gesellschaftliche Themen, wie das Entstehen und Brechen von Normen, die Vernetzung der Welt, Genderaspekte, Ausgrenzungserfahrungen etc. In der Regel handelt es sich um eigenständige Stückentwicklungen und der Rückgriff auf Literaturvorlagen ist eher die Ausnahme. Verstärkt werden auch inklusive Aspekte beachtet und Stücke bereits in ihrer Entwicklung z. B. für

taubes als auch hörendes Publikum ausgerichtet. Erfreulich ist auch, dass sich auf dieser Ebene die Darsteller:innenteams diverser zusammensetzen.

Figuren- und Objekttheater für Erwachsene

In der Einzelprojektförderung waren das Figuren- und Objekttheater für Erwachsene mit 12 Anträgen vertreten, von denen 3 gefördert werden konnten. Thematisch richten sich die Projekte an ein vorwiegend erwachsenes Publikum. Dies war in den Vorjahren anders und mag mit der Umbenennung der Untersparte von ehemals „Kinder- und Jugendtheater“ hin zu „Performing Arts für junges Publikum“ zu tun haben. Denn 7 Anträge in der Kategorie „Performing Arts für ein junges Publikum“ wurden ebenfalls von Künstler*innen aus dem Bereich Figuren- und Objekttheater für Erwachsene gestellt.

Die Projektideen beschäftigen sich in einem breiten Themenspektrum mit den Fragen unserer Zeit. Wie funktioniert Gesellschaft, wie gehen wir miteinander um, was steckt hinter dem Finanzwesen. Weitere Themen wie Genderidentität, Demenz oder die Gaia-Hypothese waren Grundlage für interessante und sehr eigene Vorhaben, die meist als Stückentwicklungen geplant sind. Die Formenvielfalt der Anträge spiegelt eine lebendige und forschende Puppen- und Objekttheaterszene, die immer wieder Grenzen erweitert und interdisziplinäres Arbeiten kultiviert. Hervorzuheben ist auch der Nachhaltigkeitsgedanke vieler Projektvorhaben. Die Künstler*innen denken weit über die geforderten 4-5 Aufführungen hinaus, planen ihre Arbeiten tourfähig, sind an einer Langlebigkeit ihrer Shows interessiert und denken das adressierte Publikum mit.

Die hohe Qualität der eingereichten Anträge machte die Auswahl überaus schwer, zumal Gruppen, welche noch kurz zuvor in der Basisförderung vertreten waren, nun über die Einzelprojektförderung aufgefangen wurden und die Fördermöglichkeiten für weitere Projektvorhaben nicht ausreichten.

In einer Stadt, die eine der nur zwei in Deutschland vorhandenen Ausbildungszentren für Puppen- und Figurentheater stellt, ist das Puppen- und Figurentheater leider unterfinanziert. Berlin ist zu Hause einer Vielzahl von Gruppen, die wegweisend arbeiten in ihrer Zunft des Puppentheaters / Figurentheaters / Objekttheaters. Sie produzieren auf hohem Niveau, vielfältig und in ihrem Stücke-Repertoire für ein breites Spektrum an Menschen- von den Allerkleinsten bis zu Erwachsenen. Diesen Künstler*innen mehr Raum und Unterstützung zu bieten, ist notwendig und nachhaltig gedacht, denn meist sind es Erlebnisse im Puppen- und Figurentheater, die Kinder zu zukünftigen Theatergänger*innen machen.